

Zyklon

Von ShindaHotaru

Kapitel 2: Westwinddrift

Blick hinauf gerichtet, gab es dort doch nichts zu sehen außer grauer Endlosigkeit, hier und da unterbrochen von kahlen Baumkronen. Die Natur hatte ihre farbenfrohe Vielfalt nun komplett abgeworfen und mittlerweile war er sich sicher, dass es Winter sein musste. Starke Winde wehten durch die Äste, rüttelten gefährlich an den jüngeren Zweigen zur Demonstration ihrer grausamen Kräfte. Vereinzelt fand sich etwas Grün auf dem Boden an, hartnäckige Moose, die denselben Bedingungen trotzten, denen bereits die Blätter und Blumen vor einigen Wochen zum Opfer gefallen waren.

Seiner Erfahrung nach konnte das kaum Winter sein. Milde Temperaturen sorgten dafür, dass die Gewässer fließend blieben und der Regen nicht aufhörte, zu fallen. Jede Nacht durchnässte er ihn, bis er selbst nicht mehr wusste, ob er den Ozean jemals verlassen hatte oder noch immer sank. Ja, vielleicht war es so?

Unfähig, sich noch länger auf den Beinen zu halten, ließ er sich auf das schwammige Moos nieder, auf dem er stand, und sank sofort ein bisschen ein. Wäre es nicht so durchtränkt, wäre es bequem. Ein heftiger Regen durchzog ihn mit Kälte, Leere und Einsamkeit. Wenigstens als das Gelb und das Rot die Enden der Zweige noch in Herbsttöne gefärbt hatten, die Böden noch von verschiedenen Gräsern geschmückt wurden, wenigstens da hatten Tiere ihre Gesellschaft mit ihm geteilt. Nun waren sie alle im Winterschlaf und er zurückgelassen in der verbliebenen Stille, die die leeren Flächen der Natur füllte. Und der Stille in ihm, isoliert von den Waldbewohnern durch seine biologische Andersartigkeit, getrennt von jenen, mit denen er emotional verbunden war.

Was Einsamkeit bedeutete, das hatte er bereits erfahren. Doch wie kalt sie sein könnte, hatte er nie gewagt, sich vorzustellen.

Es war unnötig, darüber nachzudenken, dass Robin *schon wieder* richtig lag. Ihre Erfahrung und ihr Wissen würden für immer außerhalb seiner Reichweite liegen, außerhalb seiner Vorstellungskraft, doch– wofür sollte er sie übertreffen wollen? Oder ihr ebenbürtig werden, wenn sie doch immer an seiner Seite war, um ihn mit

ihrer Intelligenz und Weisheit zu unterstützen. Sie war da und sie war bei ihm und es gab Nichts, das wichtiger war.

Sobald Robin zur Arbeit durch die Tür entschwunden war, empfand Ruffy die Größe des winzigen Apartments als störend. An Wochenenden fühlte es sich erdrückend an, da Robin das gemeinsame Wohnzimmer nachts als Schlafzimmer nutzte. Das Geld, das sie in der Bibliothek verdiente, reichte nur für ein Single-Apartment im 5. Stock der billigsten Wohnanlage der Stadt aus und besaß nicht mehr als ein Bad, eine Küche für eine Person, ein Wohnzimmer und eine kleine Vorratskammer (so hatte Robin sie bezeichnet), die nun Ruffys Schlafzimmer war. Nach und nach hatten sie sich eingerichtet, sammelten Möbel vom Sperrmüll und Robins Arbeitskollegen. Es war ausreichend für beide; ein sicherer Platz zum Schlafen, Geld für die grundlegenden Bedürfnisse und Robins Kochkünste wurden langsam zu Ruffys alltäglichem Highlight. Und was am Ende des Monats überblieb, sparten sie für Notfälle.

Nur einmal hatten sie sich Luxus gegönnt. An Zorros Geburtstag hatten sie eine gebrauchte Schreibmaschine für Ruffy und eine Kaffeemaschine für Robin erworben. Bis heute das einzige Mal, dass sie sich über mehrere Stunden gemeinsam in der Öffentlichkeit zum Vergnügen aufgehalten hatten.

Um der Einsamkeit und Langeweile zu entkommen, entschloss Ruffy sich, Robins Vorschlag auszuprobieren. Gekleidet in einer für das Wetter angemessenen Jacke und Stiefeln, die er nicht mochte, wanderte er durch die Passagen, die sich zwischen den Hochhäusern der Wohnsiedlung schlängelten. Eine secondhand Umhängetasche war über seine Schulter geschlungen, die eine Plastiktüte für ihn trug, in der sein Notizbuch und ein paar Stifte vor dem Regen geschützt lagen; eine Vorkehrung, nach dem einen Zwischenfall mit heftigem Regen.

Drei Gebäude südlich von ihrem befand sich ein Spielplatz, der zu dieser Tageszeit von Kindern aus der Nachbarschaft besucht wurde. Ein klarer, wolkenloser Himmel, der so blau und frisch wirkte, war ein vielversprechender Zustand für das Leben, den kleinen und traurigen Wohnungen zu entfliehen. Laut dem Wetterbericht im Radio sollte es bis Dezember keinen Niederschlag mehr geben, also hoffte Ruffy dem Spielplatz an jedem Tag der restlichen Woche einen Besuch abstatten zu können.

Als er sich auf eine Bank nahe des einzigen Baumes setzte, winkten ihm drei Jungen bei der Rutsche zu und grinsten, als er zurück winkte. Ende September, ungefähr drei Monate nach der Katastrophe, als Robin noch den Elan hatte, ihn aus dem Haus zu zehren und manchmal sogar auszuschließen bis ihre Schicht vorbei war, hatte Ruffy sich mit den Dreien angefreundet. Für gewöhnlich hatten sie immer bis spät in den Abend hinein zusammen gespielt, weshalb sich Ruffy fragte, ob sich ihre Eltern keine Sorgen machten. Dass Elfjährige im Dunkeln draußen spielten, erschien ihm nicht falsch, dennoch wirkte es oftmals, als würden sie gar nicht nach Hause gehen. Oder projizierte er da nur etwas?

Es dauerte nicht lange, bis sie sich um ihn herum versammelten, begeistert und überrascht, ihn nach Wochen wiederzusehen. „Bist du zum Spielen hier? Bis deine Mama dich wieder abholt?“

Ruffy lächelte; er hatte es allmählich aufgegeben, andere zu korrigieren. „Nicht wirklich, ich suche nach Inspirationen.“

„Inspi- was?“ Der Junge vor ihm, Gary, schaute ihn verwirrt an.

„Er hat keine Ideen mehr, Blödmann!“ Nathan rollte mit den Augen über die Dummheit seines Freundes und wandte sich wieder seinem älteren Freund zu: „Du zeichnest also?“

„Äh, nee, ich schreibe“, antwortete Ruffy kopfschüttelnd. „Da wird’s einen Wettbewerb in der Bibliothek geben, für den ich was schreiben will.“

„Oh! Ich weiß davon! Meine Schwester hat da letztes Jahr den zweiten Platz gemacht!“, warf Ian voller Aufregung ein. „Aber ihre Geschichte war so grus’lig.“

„Ja, ich hab gehört, die mögen grus’lige Geschichten lieber“, stimmte Nathan zu. „Sie haben die besten Geschichten letztes Jahr auf’m Schulfest vorgelesen.“

Die ganze Zeit beobachtete Ruffy die Drei mit einem Lächeln. Nicht, dass das Zusammenleben mit Robin ihn einsam fühlen ließ, aber sie waren so unterschiedlich in vielerlei Weise, dass die Interaktion mit anderen Leuten das Loch in seinem Innern etwas füllte.

„Also denkt ihr, ich soll eine Geistergeschichte schreiben?“ Konnte er das überhaupt? Bisher hatte er nur den Unfall zu Papier gebracht, all den Schaden, den sein Verstand, sein Herz und seine Seele davongetragen hatten. Eine Geistergeschichte schien mehr kreatives Schreiben zu sein, als einfach nur seine Gedanken aufzuschreiben.

„Genau! Schreib über das unheimliche Grab in Hitchwick!“, klinkte sich Gary wieder mit lauter Stimme ein. „Mein Onkel erzählt davon immer! Man kann Geräusche ‘raus hören, aber eigentlich ist es ja tot. Es ist so unheimlich und...“

Während die Jungen weiter über das ach so gruselige Grab rätselten, überlegte Ruffy, ob er ihnen von wirklich unheimlichen Dingen erzählen sollte, die er schon erlebt hatte. Doch der bloße Gedanke an diese Erlebnisse drohte eine Wunde aufzureißen, die langsam auf Robins Fürsorge reagierte und Ruffy hatte nicht vor, die Heilung zu stoppen.

„...nee, wirklich! Ich schwöre, der Typ war nur noch Knochen“, beharrte Gary vehement mit einem Schmollen im Gesicht.

„Warte, was?“ Ruffys Aufmerksamkeit wurde gewaltsam zurück auf die Unterhaltung der Jungen gezogen. „Du meinst ein Skelett?“

„Ja, so wie das im Süßigkeitenladen an Halloween. Onkel Jacob meinte, die haben den im Fluss gefunden und dann vergraben und später hörte man Geräusche aus dem Grab. Als ob er gar nicht tot wäre“, wiederholte Gary die Geschichte für seinen älteren Freund.

„Mama sagt, dass es nur Plastik ist und dass die Leute in Hitchwick nur alle

erschrecken wollen", entgegnete Ian. „Damit die Kinder nicht am Fluss spielen.“

„Aber es stimmt! Mein Onkel ist kein Lügner!“ Garys Gemüt färbte sein Gesicht rot und die Fingerknöchel seiner geballten Fäuste weiß.

Emotionen wurden durch den Wechsel der Stimmung aufgewühlt, also mischte sich Ruffy schnell ein: „Na ja, ich kann mir das mal selbst anhören. Und dann entscheide ich, ob ich drüber schreibe.“

„Echt? Cool!“, strahlte Gary, die Anerkennung seines Freundes beschwichtigte ihn sichtlich. „Onkel Jacob verkauft Fleisch im Einkaufszentrum, da kann ich dich hinbringen!“

Ruffy lächelte und antwortete mit einem kurzen Schütteln seines Kopfes: „Danke, aber ich muss... auf meine Mutter warten.“

Und darauf, dass dieser seltsame Knoten in seinem Brustkorb sich löste.